Biographisches Lexikon der Schweizer Kunst, Hrsg.:Schweiz. Institut für Kunstwissenschaft, Zürich und Lausanne, Band L-Z, Seite 619. Texteintrag für O.L.: Martin Kraft

Ende der 70er Jahre findet Otto Lehmann mit der Beschränkung auf die menschliche Figur fast schlagartig seinen unverwechselbaren Stil, den er fortan kontinuierlich weiterentwickelt. Bei äusserlicher Nähe zur Art Brut verbindet er zur Aggression gesteigerte seelische Erschütterung mit der Erinnerung an frühgeschichtliche Archetypen. Nach vorbereitenden Arbeiten in der zupackenden Kaltnadel- und Linolschnitt-Technik verwendet er ausschliesslich den Bleistift, um den Menschen in aufs Existentielle reduzierten Extremsituationen festzuhalten. Mit dem Übergang zum Grossformat entdeckt er die Wandtafelzeichnung und verbindet das flüchtige Notieren bedrängender Aussagen mit dem Geheimnis uralter Felszeichnungen. Konfrontationen mythisch-primitiver Mischwesen dynamisieren das Bild, in dem erstmals Farbe auftaucht. Sie führt, bei stets beschränkter Palette, zu starkfarbigen Kreidezeichnungen, welche die animalische Natur des Menschen in ihrer ganzen Ambivalenz erfassen.

Mit ersten Acrylbildern, deren Maltechnik die Herkunft von der Zeichnung bezeugt, erscheint die Einzelfigur in einem räumlich definierten Umfeld, das 1986, mit Reminiszenzen an Grabkammern und Gefängnisse, alleiniges Motiv wird. Der bisher distanzierte Beobachter wird suggestiv ins Bild geholt und einem Zustand der Bedrohung und ausweglosen Verlorenheit ausgesetzt. Lehmann verfolgt nun eine bewusstere Arbeitsweise, die weniger vom bedrängenden Affekt als vom kompositorischen Willen ausgeht. In einer charakteristischen experimentellen Zwischenphase wandelt sich der Raum vom architektonisch Gebauten zum Ausdruck für die Erfahrung des eigenen Körpers, in stärker abstrahierten, wolkigen Malereien, in denen Figuren sich bald lemurenhaft, bald embryonal verdichten. 1991 Wiederanknüpfung an die Raumbilder, deren Räumlichkeit 1993 flächigen Gitterstrukturen weicht, welche die Frage nach dem Dahinterliegenden vom Existentiellen ins Erkenntnistheoretische verlagern. Das Bild verliert seine Bedrohlichkeit, der verhaltenere Umgang mit dem einst provokativ vorgebrachten emotionalen Engagement lässt sich biografisch wie zeitgeschichtlich deuten. Früher demonstrativ vernachlässigte malerische Fragen beherrschen eine nun minutiös-geduldige Arbeit, die 1996 zur Monochromie führt. Anstelle des Bleistifts wird der Kugelschreiber als Medium entdeckt, mit dem Lehmann erstmals eine intensive Leuchtkraft erreicht.

Martin Kraft